

CONZELMANN HANS / LINDEMANN ANDREAS, *Arbeitsbuch zum Neuen Testament*. (UTB 52) (XVI u. 441.) Mohr, Tübingen 1979. Ppb. DM 22.80.

Die 1. Aufl. wurde bereits vorgestellt und empfohlen (ThPQ 124/1976, 295). In 3 weiteren Aufl. wurden verschiedene kleinere Korrekturen und Literaturergänzungen angebracht. Im letzten Punkt sollte bei einer neuerlichen Bearbeitung mehr Sorgfalt angewendet werden, da z. B. zu Mk der Kommentar von Pesch, zu Lk Marshall, zum Hebräerbrief Vanhoye, zu den Petrusbriefen Goppelt und Brox fehlen, um nur einige der bekanntesten Publikationen zu nennen. Bei der Einleitung von Zimmermann (37) ist noch die überholte 5. Aufl. zitiert. Was die Anwendung der Linguistik auf ntl Gebiet angeht, bekennen die Autoren (wie schon im Vorwort zur 3. Aufl.): „Wir sind nach wie vor nicht davon überzeugt, daß die einen erheblichen Aufwand voraussetzenden linguistischen Methoden entscheidende, wirklich neue Einsichten für die Interpretation der neutestamentlichen Texte vermitteln und daß die Ergebnisse wesentlich über das auf dem herkömmlichen Weg Erreichbare hinausführen“ (VI). Es wäre aber doch nützlich, auf die neuere Literatur zu diesem Fragenkomplex einzugehen und die inzwischen erschienenen Bücher (z. B. Zmijewski, Schnider, Léon-Dufour, Egger) in ihren Vor- und Nachteilen zu erläutern.

Auf dem Gebiet der Literarkritik sind die jüngeren Arbeiten weder dem Titel noch dem Inhalt nach bekannt. So erwägen die Vf. z. B. (58) wenigstens hypothetisch einen Ur-Mk und schließen eine gewisse Abhängigkeit von Lk und Mt nicht ganz aus. Bei der literarkritischen Erörterung von Mk 9, 14–29 parr vermißt man den in dieser Hinsicht entscheidenden Beitrag von H. Aichinger. Bezüglich der agreements wird die unhaltbare Auffassung vertreten, es handle sich „in den meisten Fällen (nur) um grammatische oder stilistische Verbesserungen . . . die sich auch dort finden, wo Mt und Lk nicht zusammengehen“. Hier ist der Standpunkt der Vf. durch neuere Forschungen überholt und als falsch erwiesen. Man wird natürlich auch in anderen Fällen anderer Meinung sein können, solange nicht alle Fragen ausdiskutiert sind, werden die Vf. nicht jeden Leser befriedigen können. Eine stärkere Heranziehung der neueren wissenschaftlichen Ergebnisse wäre zu empfehlen. Diese Wünsche sollen aber die zweifelhafte Brauchbarkeit des Buches nicht in Frage stellen.

Linz

Albert Fuchs

SCHMITHALS WALTER, *Das Evangelium nach Markus*. 1. T.: Kap. 1–9, 1; (397.); 2. T.: Kap. 9, 2–16, 18 (370.) (Ökum. TB-Komm. 2/1 u. 2/2, hg. v. Gräßer/Kertelge) (GTB 503/504) Mohn, Gütersloh/Echter, Würzburg 1979. Ppb. DM 19.80 je Bd.

Im Rahmen dieser TB-Reihe wird ein ausführlicher Kommentar zum Mk-Ev geboten. 50 Seiten Einleitung informieren über wesentliche Fragen des Verständnisses des Mk-Ev und skizzieren

„Die Problematik der Frage nach dem historischen Jesus“. Viel Literatur wird zu den einzelnen Abschnitten angeführt, die konventionelle Exegese mit Versuchen fromm-reflektierender Auswertung in evang. Frömmigkeitstradition verbinden.

Sch. folgt der Untersuchung von E. Wendling und meint, tatsächlich eine Grundschrift des Mk-Ev rekonstruieren zu können. Der Evangelist des Mk-Ev habe diese Grundschrift „durchgehend und fast ausschließlich im Interesse seiner Messiasgeheimnistheorie und der verwandten Motive“ (43) bearbeitet. „In dem Verständnis der Grundschrift folgt der Kommentar dabei *methodisch* dem von (Bauer und) Volkmar gewiesenen Weg; das bedeutet eine gründliche Kritik der traditionsgeschichtlichen Ansichten der Formgeschichte, deren *formale* Analysen dagegen weitgehend akzeptiert werden“ (43f.). „Das Verständnis der markinischen Redaktion beruht im wesentlichen auf *Wrede*, transponiert dessen traditionsgeschichtliche Erklärung freilich in Übereinstimmung mit der modernen Redaktionskritik ganz in die Situation des Evangelisten“ (44). Die Grundschrift, deutlich nach Dreiergruppen komponiert, sei kurz nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben worden (46). Anliegen des Mk sei es gewesen, die „österlich-messianische (kerygmatische) und“ die „unmessianische (prophetische) Jesusüberlieferung“ (53) zu verbinden. Der Evangelist habe „aus der unmessianischen Logienüberlieferung“ (56) „einiges Material exemplarisch in sein Evangelium“ übernommen, „um die Identität des Messias Jesus mit dem irdischen Lehrer und Propheten zu demonstrieren“. Diese Logienüberlieferung habe „ausschließlich *apokalyptisches* Spruch- und Redengut“ (57) enthalten (?). Da sich der Evangelist „mit seiner Sprache und Begrifflichkeit – bis hin zur Imitation“ an Darstellung und Stil der Grundschrift und der Spruchüberlieferung anlehne, hätten „sprachstatistische Erhebungen für die Unterscheidung von Tradition und Redaktion in Mk nur einen sehr begrenzten Wert“ (59). Das Evangelium sei etwa 75 bis 80 entstanden. Der Kommentar von J. Gnllka (1979) ist noch nicht erwähnt.

Über viele Einzelheiten der Auslegung läßt sich natürlich streiten. Individuell ist auch der Versuch, als „verlorengegangenen“ Schluß der Grundschrift des Mk-Ev die Überlieferung an Mk 9, 2–10 / 3, 13–19 / 16, 15–18.19f zu rekonstruieren. Die skizzierte Einleitungsposition des Vf. ist eine beträchtliche Hypothek des Kommentars. Es kann das Vertrauen in die Verlässlichkeit exegetischer Arbeit sicher nicht fördern, wenn man etwa zur gleichen Zeit erschienene Kommentare zum selben Evangelium, wie in diesem Fall den von R. Pesch (1976/77) und den von Schmithals (1979), nebeneinanderlegt, die sich in den Positionen der vermuteten Entstehungsverhältnisse grundsätzlich unterscheiden. Zumindest sollte nicht so thetisch in Kommentaren gesprochen werden, wie es eben leider der Brauch ist.



Berücksichtigt man diese Hypothek, so muß man für die umfangreiche und weitgehend sehr verlässliche Kommentierung in der Form und der Preislage von TB dankbar sein. Ökumenisch ist dieser Kommentar (wie wohl auch andere so angebotene Kommentare) freilich nur insofern, als Bibelwissenschaftler verschiedener christlicher Konfessionen an der Reihe beteiligt sind, und sie als ernst zu nehmende Bibelwissenschaftler den doch auch hohen Konsens wissenschaftlicher Methode bezüglich des gleichen Gegenstands einhalten.

Salzburg

Wolfgang Beilner

GUARDINI ROMANO, *Das Bild von Jesus dem Christus im Neuen Testament*. (127.) (Herderbücherei 734) Freiburg 1979. Kart. lam. DM 5.90.

Die Glaubensbotschaft ist von Kräften, die außen auf sie eindringen, angefochten: da ist „der Einfluß der neuzeitlichen Wissenschaft: ihrer zerstörerischen Kritik; ihrer Skepsis gegenüber allem, was das eigentliche Wesen Christi ausmacht; ihrer bis auf den Grund gehenden Auflösung und Verweltlichung der christlichen Gestalten, Werte und Begriffe“ (29). Aber auch von innen her droht Gefahr: durch eine historisch-kritische Methode, die im Gang ihrer Forschung den Einheitskern des Verkündigten in seiner Geschichtlichkeit anfecht. Sie ist „bei aller Brauchbarkeit im einzelnen, widerspruchsvoll, unsicher, ja zerstörend“. Denn nicht nur stellt sie ihr eigenes unkritisches Ideal als Maßstab für den sog. historischen Jesus auf – er wird „ein Religionsstifter; ein Prophet; ein religiöses Genie; ein Philosoph; ein Sittenlehrer; ein Sozialreformer; einer, der den Einbruch geheimnisvoller Welten erwartete – und so fort“ (33) – und erklärt in keiner Weise, wie die vielfältigen Ereignisse des Jesuslebens nachösterlich die im Kern unteilbare Gestalt der Christusverkündigung verursachen konnten.

1935 während theol. Arbeitswochen auf Burg Rothfels vorgetragen und 1936 erstmals veröffentlicht, versucht der Vf. angesichts dieser Problematik „Das Bild von Jesus dem Christus im Neuen Testament“ nachzuzeichnen. Bei Paulus beginnt er, die Synoptiker behandelt er am Ende und nimmt den Zeugen ihr Zeugnis ab, das sie nach ihren eigenen Aussagen erst zum wirklichen Glauben gebracht hat und das die Verkündigung in ihrer Gestalt und Einheit zusammenhält: die Auferstehung. G. hat dieses Büchlein als Art Einleitung zum Werk „Der Herr“ verstanden (1937). Einleitung bleibt es, weil es den Suchenden leitet und den, der in Ablehnung oder Kritik Position bezogen hat, auf jene Probleme verweist, die der Anfang sind und wegen der Unzeitgemäßheit des Gegenstandes immer da sein müssen.

Graz

Peter Schleicher

KROLL GERHARD, *Auf den Spuren Jesu*. (586 S., 42 Farb-, 262 Schwarzweißbilder), Tyrolia 1979. Ln. S 420.–.

Dieses Werk untersucht das zentrale Anliegen der theol. Forschung, die Frage nach dem historischen Jesus. K. stellt das Leben Jesu in seiner Gesamtheit dar, wie es sich heute vom Hintergrund der Evv und der ntl Zeitgeschichte abhebt. Besonderer Wert wurde darauf gelegt, die geschichtlichen Ereignisse im einzelnen durch Originalberichte antiker Historiker zu belegen und das Schicksal der hl. Stätten durch Pilgerberichte aus den verschiedenen Jh darzustellen. Will man den Spuren Jesu folgen, muß das Land und die Landschaft lebendig werden. Daher werden die Orte der Kindheit und Jugend Jesu, die Straßen seiner Wirksamkeit, die Stätten seines Todes und seiner Auferstehung besucht. Hilfen dafür sind viele Bilder, Karten und Skizzen. Die mit Genauigkeit erhobenen archäologischen, kulturgeschichtlichen und bibelexegetischen Tatsachen bieten eine umfassende biblische Sachkunde. Dieses Werk, in 4 große Abschnitte gegliedert (Zum verborgenen Leben, Zum öffentlichen Wirken, Zur Passion, Zur Verherrlichung) und aus der Praxis entstanden, will auch der Praxis dienen: dem Unterricht, der Predigt, der persönlichen religiösen Vertiefung; es ist besonders wertvoll für jeden Besucher des Hl. Landes.

Linz

Siegfried Stahr

PESCH RUDOLF, *Das Evangelium der Urgemeinde*. (222.) (Herder-Bücherei Bd. 748) Freiburg. Kart. lam. DM 7.90.

Der Vf. hat in subtiler Arbeit aus dem Mk-Ev (8, 27–16, 8) den Text rekonstruiert, der nach Passion und Auferstehung Jesu in Jerusalem darüber erzählt wurde. Der allgemein verständliche Einblick in seine Rekonstruktionsarbeit gibt einen konkreten Begriff von den Methoden und Möglichkeiten moderner Bibelwissenschaft. Das „Ev der Urgemeinde“, diese alte Passionsgeschichte, ist uns ja nicht selbständig überliefert worden (ähnlich wie die Logienquelle), sondern als Bestandteil des Mk-Ev, das man als „Passionsgeschichte mit ausführlicher Einleitung“ bezeichnet hat. Daher mußte es erst „entdeckt“ und „rekonstruiert“ werden. Wichtige Kriterien dafür bieten die Orts- und Zeitangaben, die Verkettung der erzählten Geschehensfolgen, die Dreigliederung als Kompositionsprinzip, Angaben über Personen, Personenkreise und Namen sowie christologische Titel, die „Weissagung“ künftigen Geschehens und die Anspielungen bzw. Zitationen der Leidenspsalmen. Der rekonstruierte Text soll in der aramäisch sprechenden Urgemeinde in Jerusalem spätestens im Jahre 37 n. Chr. entstanden sein und ist in 13 Dreiergruppen (= 39 Einheiten) aufgebaut. Die Gattung, der Sitz im Leben und die Überlieferungsabsicht sind nicht leicht bestimmbar.

Letztlich geht es um die gläubige Aneignung des Textes, was im 3. Abschnitt (nach Text und Rekonstruktion) in der Auslegung versucht wird. Das „Ev der Urgemeinde“, diese alte Passionsgeschichte, will ja gleichsam doppelt gelesen werden: als historisches Dokument (Quelle der Geschichte Jesu und seiner Jünger) und als theol. Dokument (Erzählung der Geschichte Gottes mit